

so außerordentlich zunimmt. Der Durchschnitt der Linien von einem End zum andern ist anderthalb Stunden. So ist die Entfernung von der Rußdorfer bis St. Marxerlinie, über vom Ende der Jägerzeile bis an die Mariahilferlinie. Von dem Thor dieser Linie bis an das Ende der Vorstadt Laimgrube ist eine starke halbe Stunde, eben so weit von da bis an die Leopoldstadtbrücke, und von dieser bis ans Ende der Vorstadt Leopoldstadt über der Jägerzeile eine Viertelstunde. Von der Rußdorferlinie durch die Vorstädte Lichtenthal und Rossau, durch die Stadt bis an den Anfang der Vorstadt Landstrasse ist eine Stunde, und von da bis an die St. Marxerlinie noch eine halbe Stunde. Es sind um selbe auch die prächtigsten Spaziergänge.

Zweiter Abschnitt.

Charakteristik von Wien, als Bevölkerung, Konsumption, Menschengeschlecht, Tags- und Jahrsordnung, wie auch andere Bemerkungen.

Bevölkerung.

Die Anzahl der Menschen in Wien muß man wenigstens auf 270,000 rechnen. Hr. Nikolat, der sein Berlin auf Kosten Wiens in einiges Licht zu stellen sucht, will dieser Stadt nur 206, bis 208,000 Menschen geben. Ich werde erweisen, wie Unrecht er habe, und daß seine Berechnung nicht für die gegenwärtige Zeit taue.

Man kann die Einwohner einer Stadt, wie Wien, wo immer eine so grosse Menge Volks, selbst Einwohner ab- und zu strömen, wo ein Zusammenfluß von allen nur erdenklichen Nationen. Ein zahlreicher begüterter Adel. Eine sehr wohlhabende zahlreiche Bürgerschaft. Eine Menge Beamte, nicht genau nach den Zählungen bestimmen. Die Gebohrnen und Gestorbenen sind ein ganz sicherer Maasstab. Hr. Nikolai gründet seine Berechnungen auch darauf. Im Jahr 1787 sind in Wien 11,827 gebohren worden, und 12,724 gestorben. Nun sagt er selbst, es sey eine traurige Wahrheit: in Wien sterbe der zwanzigste Mensch. Diesen Satz angenommen, macht dieß eine Volksmenge von 254,480 Personen aus. Die Gebohrnen sind sicher wenigstens mit 25 zu vermehren, und dann steigt die Anzahl noch höher, und auf 295,675. Wien hat viele ledige Leute beyderley Geschlechts, die zwar das Ihrige zur Bevölkerung redlich beytragen, doch nicht in dem Masse, daß man eine geringere Zahl als 25 Menschen auf eine Geburt annehmen könnte. Nimmt man ein ähnliches Verhältniß zu London, so kommt auf diese Stadt eine halbe Million Menschen. Und wahrscheinlich sind die hohen Angaben von der Bevölkerung Londons nur Hirngespinnste. Sollte denn gerade hier die Natur ihren Lauf geändert haben, oder sollten so entseßlich viele Menschen in London seyn, die nichts zur Bevölkerung beytragen? In London wurden schon in einem Jahre nur 16,000 gebohren, und doch soll London 600,000 und mehr Einwohner haben, wo ist das Verhältniß, wenn Wien bey 11,000 Gebohrnen, nur 200,000 Einwohner haben soll?

Gewiß hat man in dem gesunden Wien die Anzahl von 20 Lebenden auf einen Todten, nicht mit Hr. Nikolai anzunehmen, sondern 23 bis 24. Die Listen der vorigen Jahre haben zwar weniger Gebohrne
und

und Gestorbene, allein bey einer Stadt, die so sehr an Volksmenge und Häusern steigt, kann man nicht viele Jahre zusammen nehmen, und eine Mittelzahl daraus ziehn, wie bey kleinen Städten, die in ihrem Alltagsgeleise fortgehen, und nur ganz unmerklich einen Fortschritt machen.

Berlin zählte im Jahre 1786. 4777 Gebörne, unter welchen allein vom Militär 1321 waren, und 6077 Gestorbene, mithin 1300 Gestorbene mehr. Wien hatte in diesem Jahr 9372 Gebörne und 10,571 Todte, also nur 1199 Todte mehr als Gebörne. Es sind demnach verhältnismässig in Berlin weit mehr gestorben als in Wien, ob man gleich den Berlinern, besonders den Soldaten, von welchen 1606 gestorben sind, gewiß nicht vorwerfen kann, daß sie sich zu Tode essen, wie es Hr. Nikolai den Wienern vorwarf, und in der Unmäßigkeit einen Grund der größern Sterblichkeit suchte.

Berlin ist sammt seiner Soldatenmenge nicht halb so volkreich als Wien — denn wenn man die Gebörnen vom Militär abzieht, so bleiben für die Stadt 3456 Gebörne, diese mit 25 vermehrt giebt 86,400 Einwohner, und von diesen sind 4471 gestorben, also von 19 einer — Berlin hat also in eben dem Jahre zum Verhältniß seiner Größe, mehr Tode gehabt als Wien, wo die entseßliche Menge der Fremden und Abtheurer, die auf allen Seiten dieser Stadt zuströmen, die Anzahl der Todten vermehren hilft, welches bey Berlin der Fall nicht ist.

Selbst die unbedeutenden Reichstädte Frankfurt, Augsburg, Nürnberg, die nicht einmal, oder doch nur höchstens den zehnten Theil der Gebörnen Wiens haben, haben gleiches Verhältniß zwischen Gebörnen und Gestorbenen, wie Wien.

Es hat also Wien nicht mehr Todte als jede andere grosse Stadt, und selbst nicht mehr als solche Städte, deren zehn nur ein Wien ausmachen würden. Und wenn auch in Wien der zwanzigste Mensch stirbt, warum wäre es traurige Wahrheit, ist's für das immer mehr aufblühende Wien, oder für das in der Bevölkerung wachsende Oesterreich traurig?

Hr. Nikolai hat also offenbahr die Volksmenge von Wien zu niedrig angenommen, daher also seine Berechnung des Verhältnisses zwischen Todten und Lebenden auch unrichtig ist. Warum ich behaupte das Wien wenigst zweymalshundert siebenzigtausend Menschen zähle, bestehet in folgenden Gründen. Ich rechne nach der Analogie von Paris und Berlin. Nach den obentlichen Blättern hatten im Jahr 1785.

	Paris.	Wien.	Berlin.
Gestorbene	20365	11603	4961
Geborne	19919	10969	4952
Heurathen	5234	2488	865

Nun setzt man gewöhnlich nach diesen Listen die Menschenzahl von Paris auf 700000 Seelen, und jene von Berlin auf 140000. Offenbar ist, das nach der obigen Tabelle in Wien ungefähr um die Hälfte weniger als in Berlin sterben: so wär denn nach dieser Proportion die Volksmenge ungefähr 300000 Menschen. Ja, sagt man, in Wien ist aber die Sterblichkeit grösser als in Paris und Berlin. Dieß läßt sich nicht ganz läugnen. Aber auch die Geburtslisten bestärken noch jenen Kalkul. Die 10559 wienerischen Geburten machen zwischen den 19919 Parisischen, und 4952 Berlinischen so ziemlich wieder das Mittel-Verhältniß: wenn man also den Sterblisten nicht trauen will, wie kann man auch die Tauflisten umstossen?

Ich glaube durch diese Fälle erwiesen zu haben, daß die Einwohnersumme, die ich bey Wien annahm, eine höchst mässige und geringe Zahl ist.

Tabelle.

In welcher man die beyläufige Anzahl der Einwohner in Wien von 1790 bis 1791 geschwinde übersehen kann, und zwar in alphabetischer Ordnung nach denen Hausfassionen beschrieben.

Namen des Karakteres.	Bürger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
A.				
Administratores der Häuser.	—	—	—	720
Advokaten.	—	—	—	174
Agenten.	—	—	—	54
Abasser Steinbänder- und Schneider.	3	5	8	16
Anstreicher.	28	20	—	48
Apotheker.	18	18	—	36
Arbeitsleute in Fabriken.	—	—	—	15360
Argentbache Arbeiter.	8	2	—	10
Architekten.	17	—	—	17
Armen-Institut Leute.	—	—	—	4873
Aschenträger.	—	—	24	24
Ausserer Stadt Magistrat.	156	—	—	156
B.				
Baumeister an der Donau.	12	—	—	12
Bäckermeister.	133	—	—	133
Bänderhändler.	—	42	—	42
Bandelkrammer.	—	—	26	26
Bandelschneidwerk.	48	—	—	48
Baschenmacher.	—	—	10	10
Bau- und Brennholzbesorger.	4	—	—	4
Baumeister.	12	—	—	12
Baumwollhändler.	16	—	—	16
Baumwollschläger.	5	—	6	11

Latus

Namen des Karakteres.	Bürger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
Transport				21802
Baumwollspinner.	—	—	51	51
Beamte Kaiserliche.	—	—	—	2240
Beamte Herrschaftl.	—	—	—	1400
Wobente in der Zi- verey.	—	—	—	3000
Bettenmacher.	—	9	9	18
Bettenstambelmänner	—	8	8	16
Bierabtrager.	—	—	18	18
Bierverkäufer.	14	—	—	14
Bierwürthe.	160	—	480	640
Bilberhändler.	12	—	13	25
Bindermeister.	14	10	35	59
Blätterbinder.	10	—	—	10
Blasebalgmacher.	—	—	4	4
Blattner.	16	—	—	16
Bleicher, Rattun u. Leinwand.	—	—	10	10
Blumelmacher.	2	14	28	44
Bräumelster.	6	—	—	6
Brädelmacher.	30	18	—	48
Brandweinsbrenner.	14	26	—	40
BrandweinsKerker.	3	9	—	12
Brieftrager.	—	18	—	18
Brobhler.	—	—	184	184
Brunnenmeister.	8	—	—	8
Bürsteltuchhändler.	8	—	—	8
Bürstenbinder.	8	—	28	36
Buchbinder.	24	36	12	72
Buchdrucker.	19	—	24	43
Buchhändler.	35	—	13	48
C.				35
Caffeesieder.	24	42	—	66
Capellen u. Kirchen- blener.	21	—	—	21
Capitalisten und Ne- gotianten.	—	—	—	40000
Cappannerhändler.	35	—	18	53
Castanienhändler.	—	—	24	24
Chocolatmacher.	30	25	—	55
Ehrurgen oder Bar- bler.	60	—	—	60
Collectanten der Lo- therie.	90	—	—	90
Compassmacher.	10	—	—	10
Compositionarbeit.	14	—	—	14

Larus

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
-----------------------	------------------	------------------	------------------	-----------------

Transport				70283
Conduktansager.	13	—	—	13
Eranzelmacher.	2	3	18	23
Creppymacher.	6	3	25	34
Currentwarenhandl.	24	—	—	24
D.				
Daffentmacher.	8	6	10	24
Deckenmacher u. Ro-				
ckenmacher.	18	—	—	18
Degenfuppelmacher.	—	4	8	12
Degenschelmacher.	—	3	7	10
Dieselmacher.	6	14	—	20
Dintzmacher.	—	40	—	40
Dosenmacher.	3	15	—	18
Dratzteher.	12	—	—	12
Drechsler.	31	—	—	31
E.				
Ebelsteinschnelber.	—	20	—	20
Einschlagmacher.	2	6	—	8
Eisenhandler.	—	—	—	—
Eisenhandler neues.	6	—	12	18
Eisenhandler altes.	13	15	—	28
Eisenbetarbeiter.	3	4	11	18
Englische Hand schub-				
macher.	9	11	2	22
Englische Knöpfma-				
cher.	—	8	—	8
Erbsen, Linsen, Bif-				
solenhandler.	10	—	—	10
Essigbandler.	—	—	20	20
Essigmacher.	1	8	12	21
F.				
Fabriklinnhaber.	—	—	—	—
Färbermeister, Setz-				
ben u. Wolle.	28	—	—	28
Farbenmacher.	—	14	—	14
Farbenreiber.	—	—	—	—
Faszleder geschwor-				
ne	6	—	6	12
Federschmucker.	8	10	6	24
Federfäbhandler.	—	6	—	6
Fellhandler.	—	6	—	6
Fellfärber.	—	8	—	8
Fisch- und Hausen-				
bäcker.	—	14	—	14

Latus

Namen des Charakteres.	Bürger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
Transport				71043
Fischhändler.	16	—	—	16
Fischbändler.	9	—	30	39
Fischseller.	22	42	—	64
Flachs- und Haar- bändler.	9	—	8	17
Flaschner.	34	—	—	34
Flaschenkellermacher	—	28	—	28
Fleckelbidermacher.	—	—	29	29
Flecksieder.	12	—	—	12
Fleckschneider.	10	—	—	10
Fliegenschützen.	20	—	—	20
Flinserschlager.	10	—	—	10
Fließklampfer.	—	21	—	21
Formacher wolle- ne.	—	12	—	12
Frätschel-Balletten- weiber.	—	—	—	4000
Fragner und Dreis- ler.	34	140	—	174
Frauen.	—	—	—	28600
Fremde.	—	—	—	25000
Friseur.	100	—	450	550
Freudenmädchen.	—	—	—	1517
Porto pianomacher.	6	3	—	9
G.				
Gallanteriehändler.	31	12	20	63
Gallanterietischler.	3	—	—	3
Gallonnmacher.	—	18	—	18
Gänsehändler.	15	—	41	56
Garberobeschneider.	2	—	—	2
Garnbändler.	34	—	—	34
Garnfärber.	—	2	—	2
Gärtner.	150	62	100	312
Gatterstrecker.	6	3	—	9
Getzenmacher.	14	—	—	14
Gesellen von allen Gattungen Hand- werk.	—	—	—	11800
Germbändler.	—	—	10	10
Glarntermacher.	9	9	—	18
Glasmacher.	3	—	—	3
Glücksfigurenhändler.	—	6	—	6
Glanzschleifer.	—	—	13	13
Glaserer.	39	3	—	42

Latus

Namen des Ra- facteurs.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Suma. so viel.
Transport				138134
Glasbändler.	12	—	—	12
Glasmaher.	—	2	—	2
Glasschneiber.	—	4	—	4
Stoekenglesser	8	—	—	8
Solbarbeiter.	96	—	—	96
Sold und Silberbu- ger.	—	8	—	8
Sold und Silber- brathzleher.	5	—	—	5
Soldslager.	6	—	—	6
Soldspinnern.	—	—	14	14
Grädeltrager.	12	11	—	23
Grannath u. Stein- bändler.	—	22	—	22
Graveurs.	—	12	—	12
Greibenschneiber.	—	4	—	4
Greiskler und Frag- ner.	34	140	—	174
Grleschen.	—	—	—	1550
Grlesler und Mehl- bändler.	—	—	48	48
Groszbändler.	—	—	—	53
Gürtler.	24	—	—	24
Gurkendändler.	7	—	—	7
H.				
Haaberlleferanten.	—	—	48	48
Haafnermeister.	18	—	—	18
Haarbeudelmacher.	4	41	—	45
Haarsiebmacher.	3	5	—	8
Haasenbalkbändler.	—	—	22	22
Handlungsbleuer.	—	—	—	1360
Häringer.	10	—	20	30
Hausmeister in und vor der Stadt.	—	—	—	5300
Hebamen geschworne	21	19	25	75
Hechel und Klausfal- tenmacher.	—	—	12	12
Höntgbändler.	—	4	8	12
Hoffoubeltner.	6	—	—	6
Hollippenbaker.	2	3	4	9
Holzabändler.	11	—	30	41
Holzverfilberer.	10	—	—	10
Holzschelber.	—	—	50	50
Holzleger. u. Seher- weiber.	—	—	30	30

Latus

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
Transport				148282
Holzbocker.	—	—	62	62
Hünnerkrammer.	—	—	40	40
Hutbermeister.	45	10	—	55
Hutstafierer.	14	3	—	17
J.				
Inschlichtbocker.	—	—	4	4
Instruktores allerley	—	—	—	712
Instrumentmacher musikalische.	5	3	—	8
Instrumentmacher mathematische.	3	4	—	7
Juden.	—	—	—	3400
K.				
Kalkbrenner.	1	—	18	18
Kampelmacher.	5	—	6	11
Kartanmacher.	2	—	20	22
Kartenmahler.	4	—	—	4
Käsestecher.	36	118	—	154
Käsmacher wälsche.	—	4	—	4
Käs- und Schmalz- Verßilberer.	6	—	—	6
Kaufschneider.	22	18	—	40
Kaufleute so mit Au- rentw. handeln.	20	18	41	79
Kellner in Bier- u. Wirthshäusern.	—	—	—	850
Kinder Schuhmacher.	15	20	24	59
Kirschnermelster.	40	10	—	50
Klampfermelster.	32	—	19	51
Kleiderbocker.	6	4	7	17
Kleinuhrmacher.	—	32	—	32
Kleinuhrmacher.	—	24	—	24
Kleriker.	—	—	—	2139
Knechte.	—	—	—	1420
Knöpf-Formmacher.	—	—	13	13
Knöpfmacher selben.	8	—	15	23
Knöpfmacher gold. und silberne.	—	15	15	30
Knöpfsträger.	8	—	—	8
Koblmesser.	4	—	—	4
Korbmacher.	9	3	—	12
Kottun u. Zylinderbocker.	—	10	20	30
Kottuniederleger.	8	—	—	8
Kothen- und Decken- macher.	12	—	—	12

Latus

3 4

156703

Namen des Karakteres.	Bürger.	Decret.	Unburg.	Suma.
	so stel.	so stel.	so stel.	so stel.
Transport				156703
Krägelbäcker.	—	—	12	12
Krapfenbäcker.	5	—	18	23
Kräutlerinnen.	150	—	200	350
Krautschneider.	—	—	9	9
Kreps- und Fröschhändler.	—	—	71	71
Kuchelgärtner.	250	—	—	250
Küffermacher.	8	—	—	8
Kupferblech Gallantearbeiter.	10	8	3	21
Kupferdrucker.	8	—	—	8
Kupferschmiedmeister.	9	—	—	9
Kupferstecher.	19	—	—	19
L.				
Lackierer.	12	33	42	87
Ladensitzer Brod u. Dehler.	—	—	196	196
Laist- und Stöckelschneider.	—	—	24	24
Latven- und Masfenmacher.	3	4	—	7
Laternmacher.	—	—	13	13
Laternputzer.	—	—	—	300
Lebze'macher.	14	—	—	14
Leberer und Buchtenmacher.	16	—	—	16
Leberhändler.	—	13	—	13
Lehnkutsch. wie auch die Flacker.	216	—	650	866
Lehrjungen.	—	—	—	4000
Lehnsieder.	2	2	—	4
Lein- und Kottunweber.	—	44	—	44
Leinwandbletzer.	2	—	4	6
Leinwanddrucker.	12	4	—	16
Leinwandgründer u. Wtcher.	—	3	—	3
Leinwandhändler.	23	—	—	23
M.				
Maßlauebringer.	4	3	—	7
Maßstabsmacher.	8	—	5	13
Mabler.	3	136	—	139
Mandelsölpresser.	4	3	—	7
Mandlsetzbäcker.	—	8	—	8

Latus

165086

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa so viel.
Transport	—	—	—	165086
Marchand de Mode.	—	332	—	332
Marmorier.	6	—	—	6
Marfell- Zeug- und Wolltonnmacher.	—	15	—	15
Massilarbeiterin.	—	—	40	40
Materialhändler.	15	24	—	39
Maurermesser.	8	—	6	14
Medalten-Präger.	2	—	—	2
Mehlmesser.	4	—	4	8
Messerschmidtmeister	10	—	—	10
Messingringelmach.	3	7	—	10
Mieberschneider.	33	26	50	109
Niederstepper.	—	23	24	47
Milchmänner.	—	—	173	173
Militär überhaupt, so sich in Wien befindet.	—	—	—	12530
Minister.	—	—	—	20
Mobelftecher.	2	—	—	2
Müllermesser.	4	—	4	8
N.	—	—	—	—
Nachtkönige.	4	—	—	4
Naderinnen.	—	—	250	250
Nagelschmidt.	7	—	—	7
Niederläger.	—	—	—	18
Nubelmacher.	4	8	9	21
Nürnbergerkaufleut.	12	—	—	12
Nürnbergger-Lebzelt- tenmacher.	5	—	9	14
O.	—	—	—	—
Oßthändler feisches.	12	—	viele	12
Oßthändler gebürt.	8	6	12	26
Oelner und Seifen- stader.	24	4	—	28
Orgelmacher.	10	—	—	10
P.	—	—	—	—
Wappenbedelmacher	1	4	—	5
Paranethmacher u. Händler.	4	30	—	34
Parfittamour, oder schmeckende Wäf- serhändler.	—	28	—	28
Parapluinmacher.	6	20	4	30
Paruckenmacher.	80	24	—	104

Latus

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Suma. so viel.
Transport	—	—	—	179054
Pensionisten.	—	—	—	1340
Pergamentmacher.	4	—	—	4
Perlmutterarbeiter.	2	—	5	7
Perla und Granat- händler.	—	4	6	10
Perspektivmacher u. Händler.	—	14	—	14
Peschierstecher.	9	—	—	9
Peutschenmacher.	25	—	12	37
Pfannensieder.	—	21	—	21
Pfäblerschneiber	14	4	10	28
Pferd und Rosshänd- ler.	—	—	6	6
Pferdhausleiber.	6	3	—	9
Pferdgeschürzhänd- ler.	—	—	10	10
Plasterer.	4	—	—	4
Piquet = oder Zeug- macher.	—	34	—	34
Piriken = and Pen- selbinder.	6	—	8	14
Holzbüchsenmacher.	3	2	—	5
Vorzellangeschierbl.	5	—	—	5
Vorzellanmacher.	—	—	28	28
Vosamentirmesser.	10	36	8	54
N.				
Kamelmacher.	—	12	—	12
Kauchfangtebrer.	19	—	—	19
Kegenschort.	21	—	—	21
Keisfrochschneiber.	4	—	—	4
Keuschzeugmacher.	4	2	—	6
Klemermesser.	19	3	4	26
Kingelschmidt.	6	—	—	6
Kobrfesselmacher u. Flechter.	6	5	5	16
Kosogltobrenner.	8	—	20	28
Kosärzte.	4	—	4	8
Koshaarfeder und Händler.	—	4	—	4
Koskuppler.	—	—	11	11
S.				
Saamenhändler. Latus	16	6	—	22

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
-----------------------	---------------------	---------------------	---------------------	--------------------

Transport				50870
Säckeltrager.	—	—	14	14
Saffranhändler.	—	—	4	4
Sagfeller.	—	—	10	10
Salfengeistmacher.	—	16	—	16
Sattlermeister.	9	—	—	9
Saltenmacher.	5	—	—	5
Salteterbrenner.	2	—	—	2
Sallampwurstmacher.	—	—	—	—
Saff.	4	—	—	4
Salzhändler.	—	—	120	120
Salzversilberer.	4	—	—	4
Sammetmacher.	—	11	—	11
Sattlermeister.	29	—	6	35
Sauerfräutler.	10	34	—	44
Schauspieler.	—	—	—	96
Schauspielerinnen.	—	—	—	84
Schiffmüller.	—	6	—	6
Schildkrotten und Schneckenhändler.	—	—	25	25
Schlauchmacher.	4	—	—	4
Schleifermmeister.	12	—	4	16
Schlossermmeister.	80	20	25	125
Schmeckende Was- serbrenner.	—	16	—	16
Schmidemeister.	16	—	—	16
Schnallenmacher.	12	16	—	28
Schnelbermeister.	3200	—	—	3200
Schnürmacher.	4	3	6	13
Schönfärber.	1	—	—	1
Schrotzglefser.	4	6	—	10
Schrootzglefser.	6	—	—	6
Schürzelmacher.	—	—	8	8
Schulmeister.	21	—	—	21
Schustermeister.	3800	—	—	3800
Schwefelzleher.	2	4	—	6
Schweiz- und Jung- viehhändler.	—	—	25	25
Schweinhesauer.	4	—	—	4
Schweinschnelber.	—	—	—	6
Schwerdfeger.	34	—	—	34
Selbendrächer.	—	—	21	21
Selbenfärber.	18	—	—	18
Selbenhändler.	29	—	—	29
Selbenstrumpfwol- fer.	68	6	—	74

Latus

188840

Namen des Karakteres.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Summa. so viel.
Transport	—	—	—	158340
Seidentuchmacher.	—	18	—	18
Sesseltrager.	48	—	—	48
Stebmacher.	4	—	2	6
Silberbräuer.	—	4	—	4
Ebhne.	—	—	—	19830
Spanische Rohr= bändler.	3	4	—	7
Spanische Wachs= macher.	4	—	6	10
Spezereybändler.	54	—	—	54
Spiegelmacher.	4	—	—	4
Spizelkammer.	4	6	—	10
Spizelböcker.	—	—	80	80
Sporer.	7	—	—	7
Sprachmesser.	184	—	19	203
Stark- und Haar= buderhändler.	—	47	70	117
Stark- und Haar= budemacher.	53	—	—	53
Stahlarbeiter.	13	16	—	29
Steinhändler.	—	4	—	4
Stechmessner.	9	—	—	9
Stoßathornmesser.	14	—	—	14
Strappler an der Donau.	—	—	16	16
Sträußandtmacher.	—	—	6	6
Strohschneider.	—	—	14	14
Strohseßelmacher.	—	16	—	16
Strumpfwirker wol= lene.	22	9	—	31
Studenten.	—	—	—	6400
Stücker von Gold u. Silber.	—	—	18	18
Stüßelmacher.	—	—	6	6
I.				
Tachtschneider für die Debler.	—	—	24	24
Täpftler.	24	40	—	64
Taseldecker.	2	—	18	20
Tagelöhner.	—	—	—	18050
Tanzmesser.	1	4	10	15
Tappettrier.	19	—	—	19
Taschner.	10	—	—	10
Taubenhändler.	—	—	12	12

Namen des Ra- kteurs.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Cuma. so viel.
Transport				234068
Wälderhölzhändler.	10	—	—	10
Wäldermesser.	1550	30	40	1620
Wobackframmer.	140	—	—	140
Wobackseiffenmach.	—	6	—	6
Wobackverleger.	4	24	—	28
Wobengraber.	—	6	—	6
Wobentrager.	12	—	—	12
Wöhler.	—	—	—	26530
Wrazer auf der Hauptmauth.	—	—	30	30
Wrakteurs.	8	—	—	14
Wuchdhändler.	14	—	—	8
Wuchscherer.	8	—	—	6
U.	6	—	—	—
Uhrblattstecher.	—	—	—	—
Uhrmacher gold. u. silberne.	3	—	—	3
Uhrmacher hölzerner.	134	118	—	252
Uhrschellgesser.	—	20	10	30
Uhrschellgesser.	4	—	—	4
W.				
Werbhändler.	—	—	135	135
Werbmayer.	—	—	18	18
Wifferschnesber.	18	9	—	27
Wogelkrammer.	—	24	—	24
W.				
Waarenhändler kurze.	35	—	80	115
Wachsblecher.	2	—	—	2
Wachskerzengesser.	12	—	—	12
Wachspoussierer.	—	—	—	9
Wädlermacher.	—	8	—	8
Wäscherrinnen.	—	—	5000	5000
Wagenschmerzhänd- ler	6	—	—	6
Wagnermesser.	28	—	—	28
Waldbornmacher.	2	—	—	2
Waschmesser.	6	9	—	15
Wartenmacher.	6	—	4	10
Wechler.	8	—	—	8
Wechfelsensalen.	9	—	—	9
Weinhändler.	115	—	—	115

Latus

Ramen des Karaktereurs.	Burger. so viel.	Decret. so viel.	Unburg. so viel.	Suma. so viel.
Transport				268234
Weinschlauchmacher.	3	—	—	3
Weinwirthe.	180	—	810	990
Weisgärber.	4	8	—	12
Werkelmacher.	24	—	—	24
Wilsbrächändler.	8	—	18	26
Wurstmacher.	—	7	—	7
Wurzelgraber.	—	7	—	7
3.	—	—	—	—
Wahnarzte.	3	—	—	3
Wassersuhrmänner.	8	—	—	8
Wasserschneiber.	5	20	—	25
Waugmacher wollen.	14	—	—	14
Waugschmibt.	16	—	—	16
Wegelbrenner.	—	—	17	17
Wegelbedermelster.	6	—	16	22
Wimmermähler.	—	—	135	135
Wimmermelster.	12	—	—	12
Wissensopfer.	—	—	24	24
Wirkelschmibt.	16	—	—	16
Wischmischer.	14	—	—	14
Wöckermacher.	6	—	—	6
Wuflerbäcker.	15	20	—	35
Wupfrügelmacher.	—	—	24	24
Wurmbordenmacher.	—	—	4	4
Wurmhändler.	—	285	—	285
Wurstrumpfwirker.	—	45	—	45

Summa 270016

Der Kaiser könnte die Volksmenge von Wien noch mehr steigend machen, wenn er die Stadt von der Kon-
 scription befreyen wollte; Der Monarch ist aber weise
 genug, dieses niemals zu thun, weil eine zu grosse
 Stadt kein Nutzen für den Staat ist, und die Auf-
 hebung der Konscription Wien allzusehr mit Gesindel
 überladen würde, woran es schon jetzt Ueberfluß hat.

Vorzüge Wiens. Wer nicht in der Störung der öf-
 fentlichen Ruhe, in Unansändigkeiten seine Freyheit und
 Vergnügen sucht, kann in Wien so frey leben, wie er will,
 und thun, was er will, ohne nur beobachtet zu werden.

Nie

Niemand giebt sich damit ab, ihm seine Einkünfte und Ausgaben zu berechnen, er kann in einem Hause wohnen, ohne das jemand so neben, oben oder unter ihm ist, sich nach anderer Städte Art um seinen Stand oder Beschäftigung bekümmert. Er kleide sich nur anständig, und nicht zu abentheuerlich. Hat er Geld? so stehet im alles zu Diensten, was nur immer seinen Sinnen, seiner Bequemlichkeit und seinen Launen schmeicheln kann. Alle nur erdenkliche Speisen, Getränke und Unterhaltung stehen auf seinen Wink bereitet.

Ist er arm? so verbirgt er dieses Ungemach nirgend so leicht wie hier. Ein Kämmerchen der Vorstadt beherberget ihn für 12 fl. das ganze Jahr. Er kann an gewissen Orten für 7 Kreuzer täglich ein Mittagessen haben, und ein Tandler kleidet für zehn, zwölf Gulden einen ganzen Menschen, in der er gehüllt die prächtigsten Palläste, die schönsten Gärten an der Seite von Generalen und Ministern durchspaziret, und darf versichert seyn, daß seine Freyheit weder Aufsehen erregen, noch ihm unhöflich werde begegnet werden. Die grosse Freyheit und das Ungezwungene, welches in Wien herrscht, hilft dem Fremden viele Menschenkenntniß erlangen. Und dieses ist doch die erste und wichtigste Absicht eines Reisenden, und der Grund warum er reist?

Eines der schönsten Schauspiele für die Augen gewähret in Wien, die Mannichfaltigkeit der Nationalkleidungen aus verschiedenen Ländern. Die Stadt ist nicht in der einförmigen gewöhnlich deutschen Tracht; wie die meisten übrigen europäischen Städte. Man begegnet da häufig dem steif gerade einherschreitenden Ungar, mit dem rauch ausgeschlagenen Dollmann, den knapp anliegenden bis an die Knöchel reichenden Hosen, und mächtig langen Zopf. Dem rundköpfigen Pohlen mit seinem mänchischen Haarschnitt, und fliegenden Ermeln; beyde Nationen sind von ihren Stie-

feln

feln unzertrennlich. Die Armenier, Walachen und Moldauer, mit halb orientalischer Garderobe, sind nicht selten. Die knebelbärtigen Rajzen bewohnen eine ganze Strasse; — Die Griechen in ihrer plumpen weiten Kleidung schmauchen truppenweise in den Koffeehäusern an der Leopoldsbrücke ihre langrohrigen Pfeifen. Und die bärtigen Muselmänner, mit dem breiten Nordmesser im Gürtel, trappen schwerfällig in gelben Pantofeln, durch die Strassen. — Zum Vögelschröcken präsentiren sich die ganz schwarz eingehüllten polischen Juden mit verwachsenen Gesicht und klumpenweise zusammengeknüpften Haaren: eine lebende Satyre auf ihre eingebilbete Auserwähltheit. Böhmisches Bauern mit Koperntzen; hungarische und siebenbürgische Fuhrleute mit mantelförmigen Schaafspelzen; und Kroaten mit schwarzen Kübeln auf dem Köpfen machen endlich dem Beschluß, und formiren im allgemeinen Gewimmel eine angenehme Unterhaltung.

Nicht in der Natur, nicht am Klima liegt es, daß man so wenig blühende Menschen hier antrifft. Die schlechte Erziehung! der Luxus! die Modesucht hat dafür gesorgt, daß die Zeit der Blüte kurz und die Jugend schon die Stufe des Greises betritt; findet man noch hie und da gesunde und starke Männer, blühende Jünglinge und vollwangigte Mädchen, so sind es bürgerliche oder solche, die erst aus den Provinzen hieher gezogen.

Was die inner unmerkbar Verschiedenheit der Bewohner Wiens betrifft: so ist es wahr, daß keine Familie ihre einheimische Abstammung mehr bis in die dritte Gernerazion hinaufführen kann. Hungarn, Böhmen, Mährer, Siebenbürger, Steyermärker, Tyroler, Niederländer, Italiäner, Franzosen, Schwaben &c. wandern unaufhörlich in Menge nach Wien, suchen dort
 ihr

Ihr Glück, finden es zum Theil, und naturalisiren sich. Die originalen Wiener verschwinden allgemach.

Es ist keine der untergebenen Provinzen, die nicht stets einige ihrer Söhne in Wien hat: darum verhandelt man hier seine Geschäfte, darum unterhält man sich in allen jenen Sprachen, die von einem Ende der Welt, bis zum andern gesprochen werden.

Um nun wieder auf unsern Urstoff die Bevölkerung Wiens zurück zu kommen, so kann ich nicht unterlassen, daß es auch noch eine zweyte Bevölkerung giebt, welche aus Pferden und Hunden besteht, und sehr beträchtlich ist.

Wien hat über 3000 Herrschaftswägen, 648 Fiacker, 300 sogenannte Stadt - Lehnkutschen, und noch etwa 300 Landkutschen, und 400 Schäsen von Privatleuten. Kabriolets werden erst seit einiger Zeit Mode.

Das Heer aller inner den Linien wohnenden Reit- und Zugpferde macht einen Haufen von 9500 Köpfen. Die Liebhaberey für diese Thiere ist beynabe bis zur Uebertreibung gestiegen.

Das Gefahre ist unaufhörlich, besonders in den Hauptstrassen; und an Feyertagen viel heftiger als an gemeinen Tagen. Stellt man sich an einen Sonntagsabend im Sommer auf dem Stock am Eisenplatz, auf den Graben oder Kohlmarkt, so befindet man sich zwischen acht und zehn Uhr in einem Donnergerassel. Ein Provinzialist, der zum erstenmal in die Residenz kömmt, schleicht anfangs wie ein Strauchdieb an den Häusern hin, und glaubt sich bey jeden Rutscherschrey unter Rädern und Pferdehufen zerschmettert.

Indessen sind die durch das Fahren verursachten Unglücksfälle, im Vergleich mit andern grossen Städten, und ihm Verhältniß mit dem vielen Fuhrwerken, in der That ausserordentlich wenig.

Die Fiaker haben Numer, und jeder Fremde hätte sich ohne das er bevor mit Ihnen accordire, in selbe zu setzen. Denn man hat Beyspiele, das Leute die im Prater vom Regen überfallen wurden, von da bis in die Stadt einen Dukaten und mehr bezahlen mußten. Und bey der Postzey findet man keinen Schutz, weil es heißt, warum habe man nicht accortirt. Uebrigens sehen die meisten gut aus, Plüsch und Lack geben ihnen Bequemlichkeit und Ansehen. Auch haben ihre Pferde ungeachtet ihres vielen Laufens, demnach kein gar zu ellendes Aussehen. Die Stadtlehnwägen sind nicht numerirt, haben alle Arten von modischen Wagenformen, wenn man einen verlangt. In einem Fiaker kann man keine ordentlichen etickettmässigen Besuche machen, sondern man muß einen Stadtlehnwagen dazu nehmen, denn diese werden für ansehnlicher gehalten, als jene. Viele Leute nehmen zu einer Spazierfahrt aufs Land einen Lehnwagen. Ich rathe jedermann lieber einen Landkutscher oder Fiaker zu nehmen, denn die Lehnkutscher thun so delikat mit ihren Bestien, daß man nicht von Fleck mit ihnen kommt. Besonders wenn es weit ausgeht, da sieht man sich gezwungen andere Pferde zu nehmen.

Die Heerde der Fang- und Windhunde, Pudel, Pomer, Mopse, Bologneser, kurz, die Summe des ganzen in Wien lebenden Hundegeschlechts beläuft sich gering berechnet auf 24000. Wenn ein jeder des Tages nur ein Viertelpfund Brod verzehrt, so macht dieses in einem einzigen Tage 6000 Pfund Brod aus. Die Hunde der Fleischer, Gärtner und Fuhrleute ausgenommen, sind die übrigen eine wahre Last fürs Publikum.

Konsumption. Nichts ist schiefes, als die Miene jener Schriftsteller, die über Konsumtion klagen und heulen, daß eine so grosse Residenzstadt alle Erndten, Weinlesen, Hammelställe, Hühnerhöfe, Obstgärten und Fisch-

Läuche auf zwanzig und mehr Meilen rings um sich aufzuehre. Gerade jene Landleute sind die wohlhabendsten, besitzen das schönste Vieh, die besten Felder, Gärten, Weinberge und Triften, die sich im Gesichtskreise der Hauptstadt befinden.

Vergleicht die Dörfer im Schwarzwald und in Galizien mit den Dörfern um Wien, und ihr werdet sehen, welch ein Unglück es für Bauern dieser Gegend ist, daß er jedes Hälmchen seines Bodens, jeden Tropfen seiner Milch, und jede Bewegung seiner Arme im Augenblick zu baaren Geld machen kann; das heißt, daß er von der Thoren der Hauptstadt lebt.

In der That der Magen von Wien ist ein Schlund; der den Ueberfluß aller benachbarten Provinzen verschlingt; und desto besser für dieselben.

Oesterreich liefert im Wein, Holz, Kälber, Salz, Eier, Milch und Butter, Gemüse und Hülsenfrüchte, Obst, Geflügel u. a. m. Ungarn: jene unererschöpfliche Heerden Ochsen, davon, o Wunder! nicht ein einziger schwarz oder braun ist, Schweine, Lämmer, Fische, Tobak, Getraide, Wein, Geflügel und Heu.

Böhmen und Mähren: Wildprät, Fasanen, Fische, Eier, Getraide, Geflügel, Stroh. — Steyermark: Ochsen und Kapaunen. — Mähland: Käse und Seidenwaaren. — Triest: Austern und Schildkröten. — Tyrol: Obst und Holz. — Die Niederlande: Zucker, Zeuge und Spitzen.

Zier folget die Liste einiger Konsumptionsartikel vom Jahr 1785. Wien verzehrte in demselben.

Im Jahr 1790 nämlich fünf Jahr darauf wurde in Wien verzehrt.

	Stück.		Stück.
Ochsen	40029	Ochsen	56151
Kühe	1110	Kühe	18343
	E 2		Kälb

	Stück.		Stück.
Kälber	63856	Kälber	99612
Schaafe	7724	Schaafe	10881
Hammel	35400	Hammel	40300
Lämmer	169912	Lämmer	171810
Schweine	80650	Schweine	96211
Spanferkel	46906	Spanferkel	50781
	Meßen.		Meßen.
Hülsenfrüchte	40526	Hülsenfrüchte	43636
Waizen und Koken	119603	Waizen und Koken	126313
Gerste	88002	Gerste	102310
Haber	521080	Haber	651195
	Strich.		Strich.
Semmelmehl	723990 $\frac{1}{2}$	Semmelmehl	932899
Pollmehl	194711	Pollmehl	280718
Kokenmehl	972518 $\frac{1}{2}$	Kokenmehl	998683
	Fuhren.		Fuhren.
Heu	20660	Heu	24908
Strohbünde	1265180	Strohbünde	1486703
	Zentner.		Zentner.
Unschlicht	20940	Unschlicht	30051
	Klafter.		Klafter.
Brennholz	297133 $\frac{1}{2}$	Brennholz	311531
	Eimer.		Eimer.
Wein	494044 $\frac{1}{2}$	Wein	18195
Bier	4477574 $\frac{3}{4}$	Bier	6436563

Aus diesen angeführten Stücken kann man einen Schluß auf die übrigen nicht genannten Konsumtionen an Gartengewächsen, Fischen, Obst, Wildprät und Vögeln, Kaffee, Zucker, und anderem machen.

Die Verzehrung des Jahrs 1790 ist also um ein beträchtliches stärker, als die Verzehrung vor fünf Jahren. Die Bevölkerung muß also im Steigen seyn.

Menschengeschlecht. Nun wollen wir von diesen abbrechen, und auf das Menschengeschlecht und dessen

Anzug kommen. — Der eingeborne Oestreicher ist von mittelmässiger, doch mehr groß als kleiner Statur, schlank und lang gespalten, mit einem Wort, von jener Figur, die im Durchschnitt das schönste Mannsgeschlecht darstellt.

Allein in Wien hat sich das vaterländische Geblüt durch Vermischung mit allen Nationen so sehr verdünnet, daß es nicht sehr häufig mehr hervorsticht. Inbessen haben die eigentlichern — das heißt, die schon seit längerer Zeit hier nationalisirten Wiener, einen etwas merkbaren Gesichtszug: dieß ist ein langes, spitzig zulaufendes Kinn.

Die Hungarn zeichnen sich durch etwas erhöhtern Knochen unter die Augen einigermassen aus.

Die Wienerinnen — den diese verdienen mehr sogenannten zu werden, weil sie doch größtentheils auf dem Platz geboren sind — die Wienerinnen sind schön gewachsen, frischen Blutes, rascher Nerven, leichtfüßig, schlank, schwächig, weiß von Farbe und fein Zell. Sie verwelken aber etwas frühzeitig, bekommen schlappes Fleisch, und werden im Alter etwas dickleibiger.

Der Anzug beyder Geschlechter ist immer nach den Gesetztafeln der neuesten Mode, obwohlen hier die Moden nicht gar so unaufhörlich wechseln, wie wir es von Paris hören. In Paris wechseln die Moden wenigst viermal bis sie hier einmal allgemein wechseln, viele derselben kömmen gar nicht über unsern Horizont. Sondern es muß etwas sehr bequemes und hübsches seyn, wenn es bey der ganzen galanten Wienerwelt Eingang finden soll.

Die Männer tragen sich heut zu Tag größtentheils nach englischen Mustern. Auch scheint es, daß die stets mit Niedlichkeit und Bequemlichkeit verbundene Solitidät des englischen Anzuges sich besser mit unsern deutschen Nationalcharakter vertrage, als das gar

zu tändelnde Flitterwerk der Franzosen. Mit einem Wort, man trägt sich in Wien mit Geschmack, man ändert von Zeit zu Zeit etwas in Farbe, Schnitt, und andern Nebensachen, aber man macht nicht gar alle modischen Albernheiten und Nichtswürdigkeiten mit.

Und die Weiber! O wer kann ihre Launen zählen? welche Feder ist schnellfüßig genug, um alle jene tausend Abwechslungen zu haschen; alle jene kleine Nichts auf das Papier zu setzen, welche die Wesenheit des weiblichen Puzes erschaffen, und auf den Flügeln der Frivolität ab und zu fliegen. Die ernsthaften häuslichen Väter und Ehemänner haben ihren leidigen Jammer damit. Da kommen der Zeuche, der Hüte, der Bänder, der Spitzen, der Schnallen, der Ohrgehänge, der Hauben, der Fächer, der Federn zc. zum Vorschein, bald so viele, als Tage im Jahre sind; und will man den lieben Hausfrieden erhalten, so muß man schon wenigstens von Zeit zu Zeit mit so einem Artikel die gute Laune der theueren Hälfte oder der heranwachsenden Töchter erkaufen.

So viel ist gewiß, daß die Schönen Wiens in unseren Tagen ungleich natürlicher, geschmackvoller, leichter und anziehender gekleidet sind, als vormals.

Die Stoffe sind nicht mehr so schwerfelig, so kostbar und dauerhaft; aber sie werden, eben wegen ihrer Leichtigkeit und ihres geringen Preises öfters gewechselt, durch neue ersetzt, und geben also einen vielfältigern, reinlichern, und immer frischern Anzug.

Der ländliche Hut auf tausenderley Arten, mit Bändern, Blumen, Guirlanden, Spitzen, Federn, Schmucknadeln zc. zc. verziert, wie unendlich reizender bildet er den Kopf, als das ehemalige steife Haubengebäude! . . . Die weißen Sommerkleider, mit einem Hüftenband schattirt: wie nymphenhaft schweben die lebhaften Mädchen darinn auf der Promenade

umher! . . . Die Pelze im Winter — welche griechische Simplität stellen sie dar! welche Reizen lei hen sie den wallenden Busen: In der That, der Pelz ist eins der bestiegendsten Kleidungsstücke unserer Weiber.

Wenn man von Wien nach andern deutschen Städten kommt, so muß man lange Zeit an den Anblick der Frauenzimmerkleidung gewöhnt seyn, bis man sie nach der Wienerischen nur erträglich finden kann. Ueberhaupt zeigt das Wiener-Frauenzimmer nach dem Englischen den meisten Geschmack in der Kleidung. Hauptsächlich erhöhen sie solche durch ihre Einfachheit.

Der Anzug der berühmten wienerischen Stubenmädchen hat gewisse Vorzüge, die ihn selbst über den Damen Anzug erheben, und besonders sind die Stubenmädchen in Wien in mancher Rücksicht wichtige Geschöpfe. Sie sind die Vertraute ihrer Herrschaften. Die Tracht der Bürgerfrauen und ihrer Töchter ist reich, aber etwas steif.

Ein Fremder muß sich einige Zeit in Wien aufhalten, bis er die Leute rangiren lernt. Nach dem Kleide, welches doch sonst ein noch so ziemlich sicherer Schild ist, an welchem man vornehme, und geringe Personen von Stande, vom Pöbel unterscheiden kann, kann er hier niemand erkennen, denn alles maskirt sich. Selbst in Italien, dem Vaterlande der Maskeraden, sieht man die Verkleidung nicht wie hier, die meist ins unanständige, plumpe, auffallende, lächerliche und kindische fallen. Ich sah Barone aus guten reichen Häusern in abgetragenen Kleidern und gestickten Strümpfen, Visiten machen, zu Gaste speisen, und an öffentlichen Orten in glänzenden Gesellschaften erscheinen. Ihrem Anzuge nach wären sie noch tief unter die Klasse der Schneider zu setzen. Viele der Vornehmern erwählen einen schlechten Anzug, um unerkannt, desto freyer und ungezwungener leben zu können. Dagegen sind Kammer-

diener, Friseurs, Professionisten, die in den Ablegen ihrer Herren prangen, oder sich aus der Erödelbude kleiden, oft ganz in Seide gekleidet.

Noch schwerer ist die Rangirung der Frauenzimmer, wenn man es nur dem Kleide nach beurtheilen will. Da die vornehmen Frauenzimmer jetzt so ganz edel und einfach gekleidet sind, so fällt es den Bürgermädchen und feilen Wollustnymphen nicht schwer, alles nachzumachen, was jene tragen. Die nachgeahmte vornehmere Kleidung der Bürgermädchen fällt meist ins komische und lächerliche. Da sie nur unglücklich kopiren, und den Anstand, die Erziehung nicht haben, so stechen ihre Manieren mit ihrem Aufputze drollig genug ab.

Das sicherste, wodurch man den verkleideten Pöbel von den Vornehmern, schon in weiter Ferne unterscheiden kann, ist der Gang. Die Wiener-Schönen haben einen auffallend reizenden Gang, den ihnen der Pöbel nicht nachmachen kann, und ihre Manieren sind für diesen unnachahmlich!

Der hohe Adel. Wer zählt die Barone, die Grafen und Fürsten in Wien? Dieß sind die drey Klassen, welche man gewöhnlich unter die Mitglieder des höhern Adels zählt. Man kann es den hiesigen Adel, der in hohen Civil- und Militärdiensten stehet, zum Lobe nachsagen, daß er nicht stolz ist, und sich zu sehr über andere hinwegsetzt.

Es ist natürlich, daß sich an einem Plaz wie Wien ist, viel Adel versammelt. Der Thron, die Geschäfte, die grosse Welt, das Bestreben, seine Talente zu zeigen, zu verfeinern, zu bereichern, auszubreiten, zu entwickeln, in Thätigkeit zu setzen, die Familienverbindungen, die Vergnügungen endlich, und die Bequemlichkeit ziehn aus allen Provinzen der östreichischen Erblande eine Menge Standespersonen hieber.

Doch

Doch hat Wien in diesem nicht ganz die Vortheile, welche London und Paris besitzen: in diesen Ländern zieht jeder Edelmann, auch aus der entferntesten Provinz wenigstens einmal in seinem Lebenslauf einige Zeit nach der Hauptstadt, sey es auch bloß um dort gewesen zu seyn. Diese Maxime ist im östreichischen Staat noch nicht allgemein.

Der Adel aus den Niederlanden, aus der Lombardie, und aus Steyermark ist im Vergleich mit den übrigen, ungleich feltner. Diese Familien schlüßten sich, theils wegen der Entfernung, theils aus Bequemlichkeit, theils aus ökonomischen Gründen, theils aus Eigensinn in ihre Provinzen ein. Sie haben sich Brüssel, Mayland und Grätz zu ihrer Sphäre erkohren, worin sie in behaglicher Selbstgenügsamkeit leben und weben. Auch in Ofen und Pest, in Prag, Insprug, Presburg, Linz, Hermanstadt, Klagenfurth und Lemberg sind sehr viele Kavaliere.

Es war wirklich eine Zeit, wo man in Wien, so wie in allen europäischen Höfen, den größten Haufen des Adels zu nichts besseren anzuwenden wußte, als etwa die feyerliche Gelegenheit: die Audienzsäle damit zu tapezieren, und bey Prozessionen und Einzügen Spalteren von Perücken daraus um sich her zu pflanzen. Das verbrämteste Kleid, die stimmernste Livree, machten dann das größte Verdienst aus.

Dagegen besitzt die Noblesse in unsern Zeiten eine Reihe von Köpfen, die durch persönliche Vorzüge eben so viel Glanz auf ihre Abstammung werfen, als sie von derselben erhalten; die sich durch ihre geprüften Talente, durch die wichtigsten Aemter; durch das Vertrauen unsers grossen Monarchen Leopold, und durch ihren Einfluß auf die Verwaltung, das Wohl und die Bewahrung des Staats zu ihren allgemeinen unwidersprochenen Ruhm auf das vortheilhafteste auszeichnen.

Außer einigen Niederländischen und Lombardischen Fürstlichen Familien leben die Chefs der meisten Fürstenthümer der österrreichischen Erbstaaten gewöhnlich für immer, oder doch einen Theil der Jahreszeit in Wien: Diese Häuser sind: Auersberg, Bathiany, Clary: Colloredo, Chatoritzky, Dietrichstein, Esterhazy, Graf Falkowitz, Kaunitz, Rhevenhüller, Kinsky, Lichnowsky, Lichtenstein, Ligne, Lobkowitz, Paar, Palm, Schwarzenberg, Stahrenberg, Sulkowsky.

Diese Häuser zeichnen sich durch alte wichtige Verdienste um den Staat, durch Reichthümer, durch fortwährenden Glanz ihrer Familien, durch persönliche Vorzüge ihrer Mitglieder aus.

Das Register gräflicher und freyherrlicher Häuser, die sich aus der grossen Menge aller hiesigen hervordrängen haben, ist zu zahlreich, als daß ich es hersehen könnte. Das Meiste, was Oestreich, Böhmen und Hungarn, Ansehnliches und Reiches aus dieser Klasse hat, zieht sich in die Residenz:

Wenn man in Anschlag bringt, wie leicht und bequem es einem gebornen Cavalier gemacht wird, sich zum brauchbaren Mann zu bilden; wie er Zeit und Geld zu seiner Disposition hat; welche Erziehung er genüßt; wie sorgfältig man ihn mit ausgesuchten Lehrern und Büchern versteht, wie man ihm allenthalben Ermunterung, Beyfall, Belohnung zu winkt — Vortheile, die den bürgerlichen Jüngling so selten zu Theil werden; — und wenn er bey allen diesem zum Taugenichts aufwächst: so hat man wahrlich das klare Recht, einen solchen Mann zu verachten. Auch scheint dieses das Sentiment der wahren Edeln selbst zu werden. Sie schätzen den bürgerlichen Gelehrten, Künstler, Geschäftsmann ungleich mehr, als den unnützen Edelmann.

Laßt uns gerecht seyn. Geist, Wiß und Kenntnisse, sind nicht bloß das Erbtheil der Männer allein

sein. Es giebt unter dem hohen Adel in Wien auch Damen, die wahre Schwestern der Musen und Grazien sind.

Der zweyete Adel ist jener: In diese Klassen gehören die ganz neuen Baronen, die Diplomatisch erklärten Ritter und Edeln. Seitdem aber der Werth der Diplomen allenthalben etwas fällt, und ein Ehrenamt und die gute Verwaltung desselben den Mann adelt, ist der Kreis dieses Adels erweitert. Dies hat man in Wien allgemein zur Regel gemacht. Man zählt zu dem zweyten Adel diejenigen Personen, welche man sonst die Honoratioren nennt: nämlich die Rätthe, Agenten, Doktoren auch Bankiers und Negozianten.

Wien besitzt einen Kern von Geschäftsmännern, die den Staatssternen der besten Größe in die Hände arbeiten, und den Gang der grossen Maschine befördern helfen. Patriotismus, Rechtschaffenheit, Fleiß, Sachkenntniß, Einsichten und Arbeitsamkeit, machen sie ehrwürdig und beliebt. Sie sind groß in ihren Handlungen, edel in ihren Gesinnungen, die sich durch ihre Verdienste und rühmlichen Eifer fürs Wohl des Landes auszeichnen.

Diese Klasse fängt an, sich unter allen Ständen am meisten aufzuhellen, welches eine treffliche Wirkung thut. Da die Gesellschaften derselben für andere ehrliche aber ungeadelte Erbensöhne nicht sogar sorgfältig verpallisirt sind, wie jene der ersten Noblesse: so verbreitet sich durch sie die leichtere Denkart auf mehrere Köpfe und durch diese wieder auf mehrere Stände des Publikums.

Der gemeine Mann. So nenne ich, nicht den letzten Pöbel, sondern den Bürger, oder, um es eigentlicher auszudrücken, den Professionisten und Handwerksmann, den Hof- und Herrschaftsbedienten von

der untern Klasse der Kleinhändler; kurz die gewöhnliche Menschengattung zwischen Adel und Domestikern.

Der gemeine Mann in Wien ist bieder, höflich, offenherzig, dienstfertig, redlich, lenksam, willig, und guter Patriot, man trifft bey ihm grosse und edle Denkungsart, Rechtschaffenheit und Biederinn, dem bey ihnen herrschen zum Theil noch uralte Tugenden; sie haben noch den Begriff von Tugend und Laster, von Ehre und Schande, den der alte Deutsche hatte; sie sind noch nicht so vom Gift des Auslandes angesteckt, wie die höhere Klasse von Menschen. Sie haben noch ihre alten guten Grundsätze, die der Vorurtheile als Vorurtheil verachtet, mit einem Wort, sie besitzen noch Religion. Verschlagenheit, feiner Betrug, niedrige Gewinnsucht, Geldgierde, Filzigkeit, mißtrauische Kälte gegen Fremde, Hochmuth, Eigendünkel und Schmachsucht sind weit von ihm entfernt. Von der Ehrlichkeit des gemeines Mannes hat man auffallende Beyspiele. Ich will nun eines anführen. Ein Kaufmann hatte eine Menge Bankozettel zu sich gesteckt, im Gehen schleuderte er eine Anzahl heraus. Ein armer Bürgermann hob sie auf, trug sie ihm nach, bis in die dritte Strasse, und es fehlte ihm von der ganzen Summe nichts. Bey aller dieser Ehrlichkeit, wird doch so viel gestohlen und betrogen, welches bey der grossen Volksmenge und vielerley Gattungen derselben nicht gerade auf die Rechnung der östereichischen Nation fallen kann. Denn es befindet sich sehr viel läuderliches Gesindel, Diebe, Betrüger und Freudenmädchen welche fast durchgehends anderer Nation sind.

Er ist im Handel und Wandel billig und gewissenhaft, verträglich gegen seinen Nachbar, gegen den Fremden freundlich und gutmüthig. Sein allgemeiner Grundsatz ist, man muß leben und leben lassen.

Der

Der gemeine Mann in Wien liebt Schmaus, Tanz, Spektakel, Zerstreuung. Er spaziert an Festtagen fleißig in den Prater und Augarten, besucht Heze und Feuerwerk, fährt auch wohl mit seiner Familie über Land, und bestellt sich allenthalben einen wohlbedeckten Tisch. Diese Sünde, welche gewissen Leuten so himmelschreiend vorkommt, ist in meinen Augen sehr verzeihlich. Da in Wien bis auf Wohnung und Holz im Verhältniß mit andern Hauptstädten, alles wohlfeil ist, so ist klar, daß der Handwerksmann seine Käufer nicht übersezt, und da der gemeine Mann im ganzen genommen, sehr selten Bankrot macht, im Gegentheil noch wohlhabend ist, so muß man daraus schließen, daß er seine Vergnügen nicht über seine oekonomischen Kräfte treibt.

Lebensbedürfnisse. Ich versuche es, den Tarif der Lebensbedürfnisse zu entwerfen, so wie sie ungefähr ein Philosoph fühlet, der im Mittelstand leben, und eigentlich nur den Zuschauer bei der grossen Weltkomödie machen will.

Vorausgesetzt, daß ihr keine Familie habt, in keinen öffentlichen Amt stehet, kein Spteler seyd, und keine ordentliche Liebshaft unterhaltet — Dinge, die in mancherley Verbindungen ziehn, gewisse Garderobe-Regeln vorschreiben, und unaufhörlich unordentlichen Gelbtaufwand fodern — so könnt ihr in Wien für folgende jährliche Summen ziemlich bequem leben, und euch auch in den Zirkeln der ordentlichen Häuser vom Mittelstande präsentiren.

Wohnung =	=	60 fl.	Kleine Kleidung	30 fl.
Holz und Licht =	=	24 —	Wäsche =	= = 10 —
Winterkleid =	=	40 —	Tisch =	= = 180 —
Sommerkleid =	=	30 —	Bedienung Fri-	
Wistentkleid =	=	60 —	seur etc. =	= 30 —

Summa 464 fl.

Was

Was ihr für die Spektakel, Lustgesellschaften und geheimen Vergnügungen ausgeben wollt, das bleibt eurer Fantasie und euren Kräften überlassen. Mit 500 oder 550 Gulden lebt ihr so ziemlich bequem.

Gastfreyheit. Indessen könnt ihr den Artikel der Tafel, und die Kosten der Lustgesellschaften in Wien sehr leicht vermindern, oder zum Theil gänzlich ersparen; den die Wiener sind ihm hohen Grade gastfrey.

Sobald ihr Welt habt, gereist seyd, Gelehrter oder Künstler seyd, euch mit Anstand kleidet, und in der Gesellschaft zur Unterhaltung beytragen könnt; braucht ihr nicht viel um eure Tafel zu sorgen. Es sind eine Menge Häuser vom ersten und zweiten Adel, vom Stande der Negozianten und Kaufleute, die sich ein Vergnügen machen, euch bey sich zu haben; all ihre Leckerbissen, und ihre Vergnügen von ganzen Herzen mit euch zu theilen.

Die Gastfreyheit. Diese haben noch alle Reizende den Wienern einhellig zuerkannt. Ich weiß nicht einem einzigen Schriftsteller, der von Wien geschrieben, und diesen Zug der hiesigen Einwohner zu läugnen gesucht hätte. Archenholz gesteht sogar, daß unter allen Italiänern die Mailänder die einzigen seyn, welche Gastfreundschaft ausüben, weil sie dieses unter östreichischer Herrschaft von dem Musier der Wiener gelernt haben. Scherlok, Moore, Core, Wefhelm, Nic olai &c. &c. rühmen die Wiener einstimmig über diese Punkt.

Die Gastfreyheit der Wiener, diese edle Tugend ist ihnen in den neuern Zeiten übel vergolten worden. Viele, die sich an ihren Tischen vollgeessen haben, machten sich nachher darüber lustig. Für einen Fremden ist die Gastfrenheit eines Volks unendlich schätzbar. Er wird mit dem Volke selbst, ihren Gebräuchen, Sitten und Lebensart besser bekannt, und hat manche vergnüge

te Stunde weiter. Es ist undankbar, Höflichkeiten von einem Volke genießen, und dann darüber spotten. Der Herr Nikolai hat es sich an den Tischen der Wiener wohl schmecken lassen, und dann spottete er des guten Volks, ihrer Gastfreyheit, ihres Essens und Trinkens. Einem Berliner, der aus einem so dürftigen Orte kommt, müssen die wohlbesetzten Tafeln und die guten Gerichte der Wiener freylich auffallen, allein das gute Einkommen der meisten Wiener, ihr Wohlstand, die Wohlfeilheit der Lebensmittel und ihr fruchtbares Land, berechtigen sie besser zu leben als andere, die diese Vorzüge nicht haben.

Die Gastfreundschaft der Wiener ist der Ruin der hiesigen Gasthäuser. In der That sind diese für eine solche Stadt gar nicht auszeichnend; aber sie können es nicht seyn. Jeder Fremder von einigen Namen und Stande speiset nicht mehr als am ersten Tag, und wohnt höchstens drey Tage im Gasthof; sobald er nach seiner Ankunft seine Besuche in der Stadt macht, biethen sich ihm die Tafeln seiner Bekanntschaften an, und er verläßt den Gasthof.

Moralischer Charakter. Uebrigens ist es ein gutes Volk um die Wiener. Auch in diesen Punkt stimmen alle Beobachter dieses Plazes überein. Der Charakter dieser Stadtbewohner ist sanft, leicht, gutherzig, artig, angenehm, gesellig, beugsam und mittheilend. Eine bewunderungswürdige Bonhomie ist ohne Ausnahme über alle Stände und Menschenklassen verbreitet; wozu das milde Klima, der allgemeine Wohlstand, die sanfte Regierung, und der nicht schwer zu findende Erwerb für jedermann, gewiß auch das ihrige Beytragen.

Die Güte der Wiener gegen ihre Landesleute und gegen Fremde ist ein schöner Zug in ihren Charakter. Sie vergeben Beleidigungen gerne, und zeigen überall
ihre

ihre freundschaftliche Gesinnungen. Selbst da, wo ihre Güte oft gemißbraucht wird, hört sie doch nicht auf.

Wahr ist es, der weiche Charakter der Wiener erzeugt keine heroischen Tugenden. Aber wozu taugt auch Heldengefühl in unsern Tagen, bey unserer Verfassung? Unsere Staatsmaschinen sind so mechanisch aufgezo- gen; selbst unser bürgerliches und häusliches Leben ist so methodisch eingeleitet, das grosse, auffserordentliche Ex- pllosionen des Kopfes und Herzens mehr Verwirrung und Unheil als Nutzen und Segen stiften.

Das Volk in Wien ist sehr sinnlich: Ein Karak- terzug, den die Beschaffenheit des fruchtbaren Landes mit sich bringt; so wie sie ihn zu allen Zeiten, und bey allen Völkern hervorbrachte, die unter einen mil- den Himmel und auf einen freygebigen Boden leben. Es ist eine abgenützte Sache, das Völker, die in är- mern Weltgegenden wohnen, den von der Natur be- günstigten Vorwürfe darüber machen, daß sie weich- lich leben.

Die Wiener halten viel auf gut Essen und Trin- ken, sie sind deswegen doch nicht unmässig, und es macht sie zu guten sanguinischen Leuten, die zwar sel- ten zu grossen Heldenthaten sich empor schwingen, aber sich auch nicht so leicht zu grossen Lastern erniedrigen! Das Laster der Trunkenheit hat in Wien seinen Sitz nicht, ungeachtet die Weine, besonders die geringern, die der Pöbel trinkt, äusserst wohlfeil sind. Man sieht sehr selten Betrunkene auf der Strassen. Ist nicht auch dieses ein Beweis der Mässigkeit im Trinken dieses Volks, daß es allgemeine Sitte ist, wenn man, es sey, wo es wolle, eine Flasche Wein verlangt, ungefordert zugleich eine Flasche Wasser mit erhält. Wäre die Nation unmässig im Trinken, so wäre die- ser Gebrauch lächerlich, und würde nie eingeführt wor- den seyn. Ich habe ihn auch, Oesterreich und Italien aus-

ausgenommen, nirgends bemerkt. Die starken italienischen Weine haben eher der Wassers nöthig, als die österreichischen, doch auch selbst bey den wenig geistigen Weinen in Oesterreich wird Wasser gegeben.

Die Wiener essen vielerley Speisen, aber ihre Schüsseln sind klein, und ihre Portionen, die sie von jeder gessen, sind geringe. Von der Menge ihrer Schüsseln haben die Reisebeschreiber auf einen ganz außerordentlichen Appetit geschlossen, und die ganze Nation zu Wölfen gemacht. Es ist wahr, wo man sich hinwendet, sieht man essen und trinken, allein ist dieses die Folge, daß die Essenden immer eben dieselbigen Leute seyen, die man schon an andern Orten gesehen hat?

Der Wiener liebt das Freye und Ungezwungene, er ißt gern an öffentlichen Orten, dem Prater, Augarten, Schönbrunn und mehr Orten, und dieß macht das Auffallende, welches Gelegenheit zu dem Geschrey gab, das man in Deutschland über den wienerischen Appetit machte. Der Engländer hat einen viel stärkern Appetit, und kann seine zwey Pfunde Ochsenfleisch aufzehren, und von diesem spricht niemand.

Die Gewohnheit des Wieners überall zu essen, nimmt sehr ab. Man kann es am sichersten aus dem Munde der Wirthe hören, die ihre Hüten im Prater haben, und über beständige Abnahme ihrer Kundschaft klagen. Die Wiener bestätigen es auch selbst, daß der Prater der allgemeine Ort des Essens, nicht mehr so häufig von Essenden besucht werde.

Die Wiener sind bey Tische auch gegen Fremde und Unbekannte sehr gesprächig. Es ist platte Unwahrheit, wenn der reisende Franzose sagt, man bewege einige Zeit die Hände und Kinnbacken, und niemand spreche ein Wort. Wenn Leute, die sich niemals gesehen haben, bey Tische zusammen kommen, so werden sie gleich gute Freunde, und unterhalten sich. Die ganze

Gesellschaft des Tisches nimmt Theil an den Gesprächen. In den grossen Traiteurhäusern wird fast während eines jeden Essens eine Musik gemacht, die eben nicht elend ist. Dieß verursacht, daß man sich oft lange Zeit bey Tische aufhält, ohne gerade die ganze Zeit über zu essen.

Von der Titulatur. Die höhern Ehrentittel, welche mit einem reellen Rang und Stand verbunden sind, haben ihre gesetzmäßige Stabilität.

Für die geringern Klassen ist durch allgemeine stillschweigende Uebereinkunft folgende Tarif angenommen.

Das gemeinste Weib heißt durchweg Frau; die Weiber der geringern Professionisten begnügen sich auch noch mit dieser Benennung. Auf die Frau folgt *Madam*, auf *Madame* Frau von: diesen beyden Titel werden unter Handelsleuten, den Weibern der niedrigen Ranzelenleute, der Künstler und wohlhabender Professionisten, der Hausoffiziere in Herrschaftshäusern gehört.

Die Frauen aller in höhern öffentlichen Aemtern stehenden Herrn, auch der grossen Kaufleute werden durchweg mit *Eurer Gnaden* beehrt; die Töchter heißen *Fräuleins*.

Die geringern Bürgermädchen sind noch *Jungfern*, *Kammerjungfern*, selbst *Puzmacherinnen*, ja sogar *Stubenmädchen* 2c. haben den Bann ihrer Ungnade *ipso facto* auf diese altväterische Benennung gelegt: sie sind *Mamsells*.

Die geringsten Bürger 2c. sind *Herren*. Die Bedienten in den Kaufbuden, die Kammerdiener 2c. die mittelmäßigen Professionisten, sind *Monsieur*. Alle Leute zwischen den Professionisten und Baronen sind *Herrn von*. Dieß ist der ausgebreitetste Titel, mit dem man in Wien allenthalben am besten durchkömmt.

Tagesordnung der Stadt. Ich nehme einen gewöhnlichen Wochentag, aus der Mitte des Frühlings oder Herbstes zur Zergliederung an.

Zwischen sechs und halb sieben Uhr Morgens, treppeln die geringen Dienstmädchen aus den Küchen der Herrschaftshäuser, und aus den Zimmern der Bürgerhäuser, im nachlässigen Morgenanzug in die Kirchen. Ihre Liebhaber, die Kutscher, Reitknechte, Hausknechte ermangeln nicht, sich ebenfalls dort einzufinden, und auf diese Art der Religion und ihren Herzensbedürfnissen Genüge zu thun. Auf dem Weg nach Hause wird in einem der geringern Koffeehäuser ein Frühstück genommen, womit gewöhnlich das Mädchen ihren schmurrbärtigen Getreuen regalirt.

Indessen wird es auf dem Hof, der Freyung, dem Wildprätmarkt, dem Fischmarkt, der Sailerstadt, dem Bauernmarkt ziemlich lebhaft. Die Kräuter = Obst = Milch = Eyer = Geflügel = Weiber sind nun daselbst mit ihren Bütten angekommen, formiren sich in lange Reihen, und legen ihre Waaren zum Kauf aus. Eben dieß geschieht um die nämliche Zeit in der Hauptgassen aller Vorstädte. Ein ganzer Strom von Köchinnen ergießt sich über diese Gegenden, und führt eine ganze Schöpfung von Gemüse, Obst, Butter, Ethern, Hühnern, Enten, Kapaunen, Tauben, Fasanen, Haasen, Vögeln ic. mit sich weg. . . . Gegen acht Uhr trippeln die Weiber und Töchter der geringern Kanzleybeamten, Künstler, der Herrschafts Offiziere, in ein abgetragene Dormeuse und Saloppe gehüllt, mit dem Fächer in der Hand, auf eben diese Plätze, und mäkeln mit einer lächerlichen Mischung von Stolz und Knauserey, um die ihnen nöthige Lebensbedürfnisse. . . . Man hört eine spaßhafte Abwechslung von Höflichkeiten und Schimpfreden. Die Stimmen der meisten Marktweiber sind wie halb heisch, und dabei doch äusserst scharf, sie fal-

len mit einer stechenden Heftigkeit auf das Trommelfell; ihre Zunge hat eine Volubilität, welche der geübteste Redner nie erlangt. Das größte Gewirre auf diesen Küchen-Magazinen dauert bis gegen zehn Uhr, wo es dann abnimmt.

Bis um neun Uhr sieht man keine Kutschen von Distinktion auf den Strassen; nur die Fiaker bringen hie und da eine wohlhabende Bürgerfamilie, oder einen Hausbeamten aus den Vorstädten herein. Dagegen sind die Strassen noch mit Holzwägen, Bierwägen, Fleischwägen, Güterwägen, und anderer oekonomischen Fuhrwerken übersät.

Um halb neun Uhr marschirt eine Armee von ungefähr vierthausend Man aus: es ist die Armee der Diakasterianten. Die Batallions derselben sind, das Batallion der Sekretäre, Registranten, Adjunkten, Konzipisten, Protokollisten, Ingrossisten, Kanzellisten, Akzessisten &c. &c. . . . Nach diesen folgen dreihundert Wägen, mit Kanzlern, Vicekanzlern, Präsidenten, Vicepräsidenten, Referenten, Archivaren, Rätthen, Registratoren &c. &c. beladen. Alles dieses trabbt nach der Staatskanzley, Reichskanzley, Kriegskanzley, Oesterreichisch = Böhmischen Kanzley, Ungarisch = Siebenbürgisch = Illyrischen Kanzley, Niederländische Kanzley, auf das Rathhaus, zur obersten Justizstelle, Münze, Hof = Rechnungskammer, Religionskommission, Studienkommission, zur Regierung &c. &c.

Gegen zehn Uhr wird es in den Hauptstrassen äußerst lebhaft. Man fährt zum Frühstück, zu Toilette-Bisitten. Die Koffeehäuser füllen sich an.

Um halb zwölf Uhr bis zwölf Uhr geht und fährt die andächtige schöne Welt zur Kirche. Die höhern Töchter der Freude deren Garderobe Zustand glänzend genug ist, um die Helle des Mittags und die Lorgnetzen des Lüfternen zu ertragen, kommen um diese Stun-

be ebenfalls in die Kirche. Die Kirchen so am meisten besucht werden, sind St. Stephan, St. Michael, deren Patronanz sie am meisten kultiviren, weil der Weg zu den Tempeln jener Heiligen über den Graben und Kohlmarkt führt, die schon seit langen Zeiten der verjährte Tummelplatz der öffentlichen Galanterie sind.

Indessen pflanzen sich die Stutzer- Pflastertretter, und Müßiggänger klumpenweise auf den Graben, und vor das Milanische Koffeehaus. Sie erwarten mit dem Guckglässern in der Hand, das End der Messen, dieser beyden Kirchen, und halten dann Musterung über das zurückkommende andächtige Geschlecht.

Um zwölf Uhr senden die Dikasterien ihre subalternen Arbeiter wieder zurück. Diese machen entweder einen kurzen Besuch bei ihrem Liebchen, oder sie gehn eine halbe Stunde spazieren: beydes geschieht um sich vor der Mittagstafel eine kleine Bewegung zu geben, und dem Appetit zu schärfen.

Zwischen zwölf und ein Uhr sieht man viele Wagen, mit vier und sechspännigen Postzügen, gegen die Leopoldstadt hinrasseln. Es sind die Damen von hohen Adel, die mit ihren Freundinnen oder Kindern eine Spazierfahrt in den Prater machen, um die Frühlingsluft zu genießen, und das ewige Sitzen des Tages durch diese Bewegung zu unterbrechen.

Die schöne Welt vom Mittelstande nimmt um diese Zeit ihren Zug nach der Bastey, welche von halb zwölf bis nach ein Uhr — bei schönem und gelinden Wetter sehr glänzend ist, und die Wachsamkeit mancher Mütter überlistet.

Der gemeine Man speißt um 12 Uhr; der mittlere Bürger und der Beamte, welcher um 3 Uhr wieder in der Kanzley seyn muß, um 1 Uhr; die Leute von Stande um 2 Uhr; und einige von höchsten Adel noch später.

Nach ein Uhr werden die Fußgänger auf den Straßen ganz dünne; es rennen aber noch viele Wagen hin und her, welche die Rätthe aus den Kanzleyen abholen, und zur Tafel nach Hause führen.

Um zwey Uhr ist es ganz stille und einsam auf den Straßen. Jedermann sitzt bey Tische, oder schlürft nach schon vollendetem Essen, eine Schaale schwarzen Koffee; oder lehnt sich zur Beförderung der Verdauung, auf das Kanape.

Um drey Uhr eilen die Dikasterianten wieder in ihre Aemter.

Gegen halb fünf Uhr erneuert sich die Lebhaftigkeit wieder. Menschen Pferde und Wagen füllen die Straßen an. Die Hälfte eilt zu ihren Arbeiten und Berufsgeschäften, die andere Hälfte zu ihren Vergnügungen. Dieß ist die Zeit der Abend-Promenaden. Man geht, reitet, fährt, auf die Bastei, nach dem Belvedere, in den Augarten, in den Prater, auf das Lusthaus, nach Schönbrunn, Herrnhals, Währing, Weinhaus &c. &c. Es sind die Entschäftigten; die Damen mit ihren Hausfreunden; der Mann kommt etwas später nach. Die Liebhaber und Liebhaberinnen der Spektakel können nach dieser Promenade auch noch das Theater genießen, welches täglich erst um 7 Uhr anfängt.

Nach sechs Uhr wächst der Lärm in den Hauptstraßen der Stadt am heftigsten. Die Kanzleyen schließen sich; die Arbeiter aus den Vorstädten legen ihre Werkzeuge nieder; die Deffnung der Spektakel ist nahe; die Stunde der Abendgesellschaften rückt heran; der größte Thil von Handarbeiten hört um diese Stunden auf, viele Waarenständchen und Buden werden geschlossen.

Das Heer der Kanzleymänner ergießt sich wieder über die Gassen, die Vorstädter drängen sich hastig gegen die Thore ihrer Weltgegenden; die grosse Welt fliegt in Kalopp, das die Funken aus den Steinen
sprin-

springen, nach den Komödienhäusern, und in die Gesellschafts-Säle, der Bürgermann trägt seine Personal-Maschine in das Bierhaus, oder zu seinem Nachbar; jene unzählbaren Weiber, die in allen Gassen alle Arten von Lebensbedürfnissen zum Verkauf aushängen und herumtragen, tackeln ihre Tagesständchen ab, und helfen mit ihren Butten auf den Rücken das Gewühl vermehren, und die Passagen verstopfen.

Wird ein neues Schauspiel oder eine neue Oper gegeben, so macht das Getöse der Wagenrätter, das Stampfen der Pferde, das Bellen der Kutscher, über den Graben und Kohlmarkt hin, ein ganz hellisches Konzert. Man kommt nicht ohne Lebensgefahr über den Michaels-Platz, weil sich dort Wagen von vier Seiten her kreuzen. . . . Auch die Menge der Fußgänger ist in dieser Gegend so groß, daß man keine sehr delikate Lenden und Nasen haben muß; wenn man sich um diese Stunde hieher wagt.

Dieses Gewühl dauert bis sieben Uhr, darauf folgt eine allgemeine Stille. Nur einige Spaziergänger schleudern wie Verlohrne in den größern Gassen umher.

Sobald die Dämmerung einfällt, erscheinen die gutwilligen Mädchen von der ärmern Sorte, die sich nicht anziehend genug putzen können, um in der Mittagstunde zu erscheinen. Der gewöhnliche Strich dieser Zugvögel geht meist über den Graben, Kohlmarkt, und Hof: ihre Erscheinung dauert spätestens bis 10 Uhr. Diese elenden Geschöpfe, welche von manchen theoretisch strengen Moralisten so schlimm behandelt werden, verdienen im Grunde eben so viel Mitleiden als Verachtung, den ihre Lebensart ist bei allen Anschein von Munterkeit, gewiß eine der armseligsten. . . . In Vergleich mit den öffentlichen Mädchen anderer Städte, sind die Wienerischen auch noch nicht so frech und ausgelassen; sie zerren euch nicht beim Arm, laufen

euch nicht durch den Koth nach, wie die Mädchen zu Paris, alles was sie thun, um euch zu erhaschen, das ist ein feuriger einladender Blick in Vorbeygehen.

Nach 9 Uhr erneuert sich das Getöse. Die Spektackel sind zu Ende, die Gesellschaften gehn auseinander, dieser Auftritt dauert aber nicht lange, die Wagen eilen nach Hause; und die Fußgänger zerstreuen sich bald.

Um 10 Uhr werden alle Privathäuser geschlossen. Man sagt dies sey ein Polizey = Gesetz. Für eine so grosse Stadt, deren Häuser so weitläufig und so sehr mit Menschen angestopft sind, hat diese Anstalt ohne Zweifel eine sehr gute Seite: ohne dieselbe würde sich eine Menge von läberlichen Gefindel, Hausdieben, Beutelschneidern, Stänkern &c. in die gereunigte Höfe und Gänge der grössern Gebäude verkriechen, und es der Polizey unendlich schwerer machen, die in der That erstaunenswürdige Ruhe und Sicherheit zu erhalten, wie sie es wirklich thut. Von der andern Seite aber hat es die Unbequemlichkeit, das jeder Hausbewohner mit dem Schlag 10 Uhr vor seiner Thüre seyn, oder dem gewöhnlich nicht höflichen Hausmeister die Deffnung des Hauses mit einem Groschen bezahlen muß.

Von halb 10 Uhr an patrullirt die Kavalerie in der Stadt und den Vorstädten.

Wenn man das Gewimmel und die Menge Menschen, welche sich des Tages über auf den Strassen herumtreibt, gesehen hat: so begreift man kaum, wie es zugeht, daß nach 11 Uhr die Strassen der ganzen Stadt so äusserst still und Menschenleer sind. Ihr könnt um 11 Uhr den Durchmesser der ganzen Stadt machen; und es begegnen euch kaum fünfzig Personen, die noch aus einigen Wirthshäusern und Koffeehäusern herauszuschleichen.

Um 3 Uhr Nachts erlöschen die Laternen der Stadt. Und 4 Stunden nachher fängt sich der nämliche Zirkel von Lärm und Stille, von Gewimmel und Ruhe wieder an, und er wird dauern, so lange Wien die Hauptstadt eines so grossen und reichen Staates, so lange sie der Sitz eines grossen Fürsten, eines so zahlreichen Adels, und der Wohnpunkt einer solchen Volksmenge ist.

Im hohen Sommer und hohen Winter herrscht eine kleine Abänderung. Der Sommer leert die Paläste aus: ihre Bewohner ziehn nach Böhmen, Mähren, Ungarn, und auf das platte Land von Oestreich. Der Winter sammelt die Zerstreuten wieder, stiftet Bekanntschaften, Liebchaften, Ehen und Freundschaften: er ist die Seele der Städte, und giebt ihnen neues Leben.

Klima und Jahreszeit. Das Klima in Wien ist höchst unbeständig. Der Ort ist den Nord und Ostwinden ausgesetzt, die Luft ist sehr scharf und mehr trocken als feucht. Wenn es die ganze Nacht durch geregnet hat, so steigen doch gegen Mittag die Staubwolken schon wieder empor. Dieser unaufhörliche Staubregen ist in der warmen Jahreszeit eine der größten Plagen von Wien. Zum Glück weht zwischen der Stadt und Vorstädten gewöhnlich ein gelindes Lüftgen, welches zur Reinigung des städtischen Dunstkreises sehr gute Wirkung thut.

Wie in Paris die Ausdünstung der Stadt fühlbar ist, so auch hier. Im Winter stehet der Thermometer in der Stadt stets um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Grade höher, als in den Vorstädten und ausser der Enne.

Der Thermoterstand ist im hohen Sommer gewöhnlich 25—27 Grade ober, und in den kältern Winter tragen 10—12 Grade unter dem Eispunkt.

Des Winters, der in Wien gewöhnlich langwierig und streng ist, müde und überdrüssig; späht man mit grosser Sehnsucht den ersten milden Sonnenblicken

und dem erquickenden Hauch der lauten Zephyre, diesen Vorläufern des Frühlings entgegen. Raun sind ein paar heitere Tage auf einander gefolgt, und haben den von geschmolzenen Schnee durchweichten Boden etwas getrocknet; Frisch eilt man auf die Bastei, um sich zu sonnen, und einmal wieder über die Vorstädte weg in das freye Feld und die ländlichen Gegenden des Rahlenberges zu sehen. Sobald diese ersten Aus-späher zurück gekommen sind, und in der Stadt erzählt haben, daß die Bastei schon gangbar sey, rüftet sich jung und alt dem Frühlingsgott zu opfern. Die An-dächtigen gehen erst in die Kirche, und bann auf die Bastei; die lauen Christen hüpfen die Kirche vorbey, und eilen gerade zu auf den Spaziergang. Zwischen 11 und 1 Uhr mittags wird es lebhaft, Kinder und Greise, und alles was zwischen diesen zwey Gränzstufen des Menschenlebens frey athmet, kommt dahin, um aus-zulüften; der wahre Ausdruck für die ersten Spazier-gänge nach dem langen winterlichen Stuben-Arrest. Allmählig wagt man sich auch auf die Esplanade; und kaum die Knospchen an den Bäumen hervorzustechen beginnen, fährt man in den Prater und auf das Lust-haus. . . Die Kräutersuppen zum Frühstück und zu Mittag, und das Trinken der mineralischen Wässer im Augarten gehören unter die vorzüglichen Pflichten beym Gruß des Frühlings.

Indessen rückt der Sommer an, die Bastei wird wieder leer: dafür besucht man die Gärten in denen Vorstädten, und macht Parthien auf alle schönen Plätze und Gegenden des benachbarten Landes. — Unter die besondern Spektakel des Sommers gehören Stuwers Feuerwerke. — Für die Leckermeiler reisen schon man-cherley Früchte; es kommen die guten Krebsen aus Un-garn; auf den Spazierplätzen und in den Kaffeehäus-fern werden sie mit Gefrorenen bedient. Dieß ist eine
all-

allgemeine Lieblingsnäscheren der Wiener, und noch mehr der Wienerinnen. Man kann rechnen, daß hier jährlich wenigstens für 20000 Gulden Gefrorenes genossen wird.

Im Herbst, wo Pomona ihr Fühlhorn im vollen Maaß über Oesterreich ausgießt, hat man die Wahl unter hundert Arten von lachenden Obst und erquickenden Früchten. — Die Weinlese auf den benachbarten Anhöhen macht die vornehmste Ergößlichkeit aus. — Die Reichen und die Begüterten, welche auf ihrem Schloßern und Landhäusern in den Provinzen den Sommer verändelten, kehren wieder in die Stadt zurück; und ihnen folgen ganze Ladungen von Drosseln, Schnepfen, Rebhühnern, Fasanen, Haasen, Rehen, Hirschen ic. alles Beute ihrer Jagden, mit denen sie ihr sommerliches Leben beschließen. — Die Weine aus Istrien und Italien kommen in den spätern Herbsttagen wieder frisch in Wien an.

Gesättiget von den Geschenken der milderen Jahreszeiten, und des isolirten Herumschwärmens auffer der Stadt genug habend, ist man endlich auch keineswegs böse darüber, daß der Winter die Zerstreuten wieder sammelt. Er ist bekanntlich die Seele der Städte. Die Erfindungen der Kunst gegen die Plage der Langweile ersetzen nun die Freuden der Natur: man hat Gesellschaften, Pikeniks, Spiel, Konzerte, Bälle, Schlittenfahrten, Redouten ic. — Für die feinen Jüngler sind die Seefische, die Fasanen, die Austeren ic. das, wornach sie auf den Tafeln am eifrigsten langen. So allgemein im Sommer das Gefrorene gesucht wird, eben so eifrig läuft man im Winter den Austeren nach. Um Weihnachten und im Fasching, wenn die Witterung zum Transport dieses Produkts günstig ist, werden manchmal in einer Woche wohl über 20000 Austeren verspeist.

Welche von den vier Jahreszeiten die angenehmste sey, darüber sind die Meynungen sehr getheilt. Jede hat ihre Vorzüge, und darum auch ihre Partisanen. Es geht damit wie mit den Weibern: man kann nicht eigentlich sagen, welche die schönste sey. Meine Stimme ist zu unbedeutend, als daß sie in einer so wichtigen Sache von Gewicht seyn könnte. Aber so lange das Schicksal will, daß ich in Wien lebe, so lange zieh' ich den Winter den übrigen Theilen des Jahrs vor.

Gesellschaft und Konversation. Es giebt viele Häuser die zu gewissen Zeiten Tafeln, Spiel, Konzert, Ball und Gesellschaften geben.

Die Gesellschaften gehören hauptsächlich zu dieser Qualifikation. Sie kosten weniger als Tafeln, Konzerte und Bälle, machen aber doch immer einigen Aufwand; denn um sie mit Anstand geben zu können, muß man eine geräumige, ordentlich meublirte Wohnung, und die nöthigen Domestiquen haben, eine gute Beleuchtung halten, und die Gesellschaftsgäste mit etwas bedienen.

Diese Gesellschaften werden vom höchsten Adel an, durch alle Klassen herunter, bis zum bemittelten Bürger gegeben. Sie fangen gewöhnlich im Winter um 7 und im Sommer um 8 Uhr an, und dauern bis 10 Uhr Abends.

In einigen Häusern giebt man sie dreyimal die Wochen, in andern zweymal, einmal, auch wohl nur alle 14 Tage einmal; in sehr wenigen alle Tage. Die Unterhaltung dabey ist verschieden. In einigen muß alles spielen; in andern spielt wer will, in einigen wird Musik gemacht, in andern getanzt, wieder in andern vertreibt man den Abend bloß mit freundschaftlichen Gespräche.

Alle diese Gesellschaften sind wie billig, gemischt. Es erscheinen Wittwen, Frauen und Mädchen dabey, und von Männern aus allen Ständen, Beamte, Geistliche,

siche, Gelehrte, Soldaten, Künstler Bürger 2c. 2c. — Die Gesellschaften vom höhern Adel ausgenommen, wo die Abnenprobe zum Eintritt nöthig ist.

So wie ein Fremder bey diesen Abendgesellschaften ein weites und fruchtbares Feld zu Bemerkungen hat, eben so sind sie ihm auch eine sehr angenehme und nützliche Aushülfe; nur muß er nicht in solche gerathen, wo man sich bloß mit Spielen abgiebt. Er lernt mit einemale viele Leute und ziemlich genau kennen; denn die Wiener sind im gesellschaftlichen Umgang sehr offenherzig. Er muß sich durch einen schon bekannten Mann darinn aufführen lassen, hat dann für immer den Zutritt, und wird durch diese Gelegenheit auch in mehrere Häuser eingeführt.

Konversation. Was für ein Abstand zwischen der Konversation in kleinen Landstädten und der Konversation in einer Hauptstadt! ungefähr wie im Mineralreich zwischen Bley und Quecksilber.

In kleinen Städten ist man steif, schwerfällig, kleinfüßig, pedantisch, zeremoniös. Und so lange es in diesem Gleise geht, ist der Kleinstädter doch noch erträglich: man verzeiht ihm seine Schildbürger-Manieren, eben weil er Kleinstädter ist. Aber wenn er den Witzkopf, den geschmeidigen Flattergeist, den lebenswürdigen Schwärzer, den angenehmen Anekdotenfrämer, den überfeinen Gesellschafter machen will, dann wieder unerträglich. . . . Diese Künste verstehet und lernt man nur in der Hauptstadt.

Die Konversation in den guten Gesellschaften derselben ist auf den höchsten Grad von Feinheit gebracht. Man muß ein delikates Getstesorgan besitzen, und Jahre lang den Umgang derselben genossen haben, wenn man es wagen will, mit Beyfall dabey aufzutreten. Sie ist ein seltsames Gemische von gründlichen und seichten Ideen, die aber stets in geschmackvoller Einkleidung erschel-

scheinen, mit witzigen Einfällen und Scherzen verziert werden. . . . Man streitet nicht: man bittet um Belehrung. Man behauptet nicht: man vermuthet nur.

Mit welcher Leichtigkeit werden bey einer Tafel, in einem Abendkränzchen die wichtigsten Dinge verhandelt. Während man eine Artischoke abblättert, wird ein ganzes sehr ernsthaftes Lehrgebäude zertrümmert; bey einem Becher Gefrorenem ist ein Staatsgeheimniß enträthselt. Ehe eine Austerschüssel herum ist, sind drey Theaterstücke und zehn neue Schriften abgeurtheilt, und nicht selten besser, als in manchem berühmten Journal.

Wie plötzlich springt man von einem Gegenstand auf den andern! Welch manchfaltigen Stoff berührt man in einer einzigen Stunde! . . . Kaum begreift es sich, durch welchen schnellen Uebergang die Rede von einer neuen Oper auf den Türkenkrieg kommt; wie man zugleich von einem Modehut und von Belgrad, vom Feldmarschall Loudon und vom ewigen Frieden spricht. Der Faden des Gespräches scheint abgerissen, aber ein feiner Beobachter sieht, wie eine Idee die andere erzeugt, und das Ganze aneinander kettet.

Es mag seltsam scheinen, aber man sieht es öfter mit eigenen Augen, daß mancher Fremde, sehr gründliche und sehr berühmte Gelehrte in einer Konversation zu Wien schon eine sehr traurige Figur spielte. Er kam mit seinen tief hergehohlenen Einsichten, mit seinem abgemessenen Ideengang neben den Weibern und Männern von seinem Weltton gar nicht zurechte; hinkte so schwerfällig nebenher, rannte mit ausgedroschenen Sentenzen, mit Alltagsbemerkungen, mit schiefen Räsonnements immer so gewaltig an, daß er aus den mitleidsvollen Mienen der Umstehenden endlich bemerkte, er thue besser, ganz zu verstummen.

Das ist auch manchmal die Ursache, warum dergleichen Herren Wien nicht gleich gut gefällt, sie müssen sich damit trösten, daß auch sie nicht alle gleich gut gefallen. Man kann ein sehr großer und gründlicher Gelehrter seyn, aber deswegen nicht immer eben so große Welt- und Menschenkenntniß besitzen, nicht das angenehme Talent des gesellschaftlichen Umganges hinreichend in seiner Gewalt haben, welches doch nothwendig ist, wenn der Reisende guten Eingang findet, und also mit dem Ort seines Aufenthaltes zufrieden seyn soll.

Unter einer Menge rühmlicher Zeugnisse über die gute Art, mit der die Fremden von jeher in Wien aufgenommen und behandelt wurden, will ich nur die Worte des bekannten Engländers Sherlok anführen. „Wer in Wien gewesen ist, und darüber schmählt, sagt er, der macht eine Satyre auf sich selbst.“ Der Ausspruch ist körnigt und nachdrücklich; aber wirklich sprachen bisher fast alle Reisende in gleichem Tone mit Sherlok.

Ueberhaupt bemerkt man an den meisten Fremden, daß es ihnen in den ersten Tagen oder Wochen ihres hiesigen Aufenthaltes nicht ganz wohl behagen will. Der eine glaubt, man mache nicht genug aus ihm; ein anderer ist Kleinstädter in seinem ganzen Aeußeren, und kann also nicht rechten Umgang finden; ein dritter hat schon Vorurtheile über katholische Geistesfinsterniß, Intoleranz etc. von aussen mitgebracht, und sieht nun alles bloß von der Schattenseite an; ein vierter kommt mit einer gewissen politischen Stimmung hieher, und findet darum das Meiste schief und verdräht. Ein fünfter erblickt zu viel Luxus, Schwelgeren, Müßiggang und Pracht; ein sechster behauptet, daß er eine viel größere Idee von allem gehabt habe, was er hier zu treffen hoffte, aber nun beym wirklichen Anblick der
Sache

Sache sich herunterstimmen müsse; und was dergleichen wunderliche Grillen mehr sind.

Eben so allgemein bemerkt man aber auch, daß diese spröden Herren immer mehr mit Wien zufrieden zu werden anfangen, je länger sie hier verweilen. Sie finden ein im Grunde gutes, gesellschaftliches Volk — finden, daß es auch hier Leute von Einsicht und Kenntnissen gebe, so sehr ihnen auch einige Journalisten und Reisebeschreiber das Gegentheil versicherten; — finden, daß Thorheit und Laster, genau erwogen, hier auch nicht häufiger sind, als sie verhältnißmäßig selbst im kleinsten Residenzstädtchen jedes anderen Fürsten herrschen; — finden, daß politische Verhältnisse der Höfe der Freundschaft von Privatleuten nicht im Wege stehen; — finden, daß es eben nicht ganz übel gethan sey, in einem fruchtbaren und gesegneten Lande den Körper eben so gut mit Fasanen und Tokajer zu nähren, als den Geist mit den wissenschaftlichen Meisterstücken unserer deutschen Original-Köpfe. — — Und am Ende gefällt es ihnen wohl gar so sehr, daß es ihnen ordentliche Anstrengung kostet, ihren Stab weiter zu setzen. Wie oft haben wir schon den lustigen Austritt gehabt, daß mancher Fremder ein Vierteljahr lang immer Abschiedsvisiten machte, und immer noch hier blieb; daß mancher anderer nur einige Tage oder Wochen hier zu leben vor hatte, und daß aus diesen Tagen und Wochen bald Monate und Jahre wurden.

Ein paar Männer, welche seit kurzem den hieher reisenden Fremden grossen Schaden gethan haben, sind Hr. Sander und Hr. Nikolai. Seit ihren Reisebeschreibungen ist man hier, besonders gegen die Fremden aus den nördlichen Deutschland, kälter, gleichgültiger und verschlossener, besonders gegen jene, von welchem es zu vermuthen, daß sie Reisebeschreibungen machen.